

Zur Einführung

Autor(en): **Schelbert, Urspeter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **70 (1983)**

Heft 13: **Mundart und/oder Schriftsprache im Unterricht**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mundart ^{und} _{oder} Schriftsprache im Unterricht

Zur Einführung

Seit Jahrzehnten, ja seit Generationen bewegt das Neben- und zuweilen auch Gegeneinander von Mundarten und der deutschen Hoch- oder Standardsprache interessierte Kreise. In der jüngsten Vergangenheit fand die Mundart im gesamten deutschen Sprachgebiet (ob in Deutschland, Österreich oder der Schweiz) eine neue Beachtung und Wertschätzung. Gerade die Mundarten erwiesen sich als äusserst flexibel und anpassbar an die heutige Situation.

Diese Entwicklung wurde von verschiedensten Beobachtern, so auch von Pädagogen, Linguisten und Politikern registriert. Dabei fiel die Beurteilung der gegenwärtigen Sprachentwicklung im deutschen Sprachbereich und im besonderen in der deutschen Schweiz recht unterschiedlich aus.

Von Politikern wird die Verwendung des Dialekts im gesamten Bereich des gesellschaftlichen Lebens je nach deren Standort und deren Idee eines deutschen Kulturraumes befürwortet (Föderalismus, Regionalismus, Geborgenheitsgefühl, Eigenständigkeit) oder aber rundweg aus allen offiziellen Anlässen verbannt (Idee des einen deutschen Kulturraumes, Angst vor Isolation, Rücksicht auf Fremdsprachige, Kult[ur]sprache).

Linguisten beobachten die Entwicklung mit wachsamer Aufmerksamkeit und freuen sich über die Gestaltungskraft, die das Zusammenspiel von Mundarten und der Hochsprache in sich hat. Dabei kommen sie nicht umhin, diese scheinbar klar definierten Begriffe und eindeutig abgegrenzt scheinenden Sprachen zu relativieren.

Pädagogen als Sprachvermittler und Sprachlehrer finden sich in einer Zwickmühle. Zum einen sind sie Kinder unserer Zeit und werden

von der Sprachentwicklung mitgetragen, zum andern stehen sie aber im Spannungsfeld der politischen Sprachdiskussion wie auch im Spannungsfeld der Lehrpläne mit der Wirklichkeit und der linguistischen Forschung.

Das vorliegende Heft bringt aus der ganzen Palette von Meinungen und Stellungnahmen einige ausgewählte Aufsätze.

Grundsätzlicher Art beschäftigt sich Dr. Tarcisus Schelbert in seinem Aufsatz mit dem Segen oder Fluch der Vielsprachigkeit. Seine linguistischen Ansätze zur Betrachtung und zur Bewertung der Sprachen sind geprägt vom Willen, der Sprache und ihrer Dynamik in der jeweilig angewandten Form und Situation gerecht zu werden, wobei die Beteiligten, die eben diese oder jene Form wählen, in die Überlegungen einbezogen werden.

Der aktuellen und andauernden Kontroverse über die Stellung der Schrift-, Hoch- oder Standardsprache gegenüber dem Dialekt sind die drei folgenden Aufsätze, die eher dogmatischer Art sind, gewidmet. Professor Dr. Louis Wiesmann ist ein überzeugter Verfechter der Vorherrschaft der sauberen und reinen Hochsprache. Sein Schüler und bekannter Schweizer Schriftsteller, Dieter Fringeli, durchleuchtet diese Position und nimmt für ein offeneres Verhältnis zwischen diesen beiden Alltagssprachen Stellung. In einer Art Predigt setzt sich Dr. Pio Fässler für die hochdeutsche Sprache als Unterrichtssprache an Primarschulen ein.

Einen Überblick über die Haltung der deutschsprachigen Erziehungsdirektionen und die Situation ganz allgemein schildert Hilmar Gernet. Dabei muss er feststellen, dass das Hochdeutsche praktisch unwidersprochen die Unterrichtssprache ist. Man anerkennt trotzdem

die Notwendigkeit, dass die Sprachkompetenz für die Mundart wie die Hochsprache notwendig und wertvoll ist.

Im Kanton Zug hat die Diskussion bereits ihren politischen Niederschlag in einer Interpellation gefunden, deren Beantwortung als Beispiel für die Haltung und Betrachtungsweise der politisch-parlamentarischen Seite gelten soll.

Gewinnt man einen Überblick über die Sprachsituation von heute in der Schweiz, so wird deutlich, dass die Diskussion Hochsprache/Mundart zu einem erweiterten Sprachbewusstsein führen kann. Sie kann aber nicht – und will es wohl auch nicht – sprachkonservierend sein.

Urspeter Schelbert

«Ich setze mich immer wieder für ein gutes Deutsch ein, auch für einen korrekten mündlichen Ausdruck in der Schule; denn was uns Schweizern ja oft fehlt, ist nicht nur Sprachkompetenz, sondern vor allem Sprachkultur. Mit Recht warnt Otto Frei vor der Sprachverwahrlosung, vor dem bequemen Ausweichen in die Mundart. Sollten tatsächlich die schrecklichen Vereinfacher in Sachen Sprache gewinnen, so hätten wir bald mit einem vertikalen Einbruch der Kulturlosigkeit zu rechnen.»

Prof. Dr. Eugen Egger
Generalsekretär EDK

Mundart und Hochsprache: Segen oder Fluch?

Tarcisius Schelbert

Beim Thema Mundart und Hochsprache gehen die Meinungen leicht auseinander. Die Gemüter erhitzen sich, das Wort wird leicht zur Tat.

Jetzt wänn mr emol
dütsch rede mitenand
het er gseit und driigschlage.

Robert Karch, *Körpersproch*¹

Bestimmte Vorstellungen und Ansprüche an die Mundart (z. B. «reiner» Zugerdialekt) und an die Hochsprache (z. B. «reine» Aussprache) und festumrissene Vorstellungen von dem, was Sprache ist und vor allem was Sprache in der Schule ist, verhärten die Fronten. Deshalb ist es nötig, einige grundlegende linguistische Überlegungen anzustellen.

– Erstaunlicherweise müssen sprachliche Elemente nicht einmal ausgesprochen werden. Neben dem tatsächlich Ausgesprochenen existiert auch die unausgesprochene Sprache, die nicht an irgendeinen Klangkörper, an eine Schriftsprache oder Mundart gebunden ist. Wir reden ständig mit uns selbst – nur wenig tritt davon an die Öffentlichkeit.

- Die Sprache als Singular gaukelt eine Einheit vor, die es gar nicht gibt. Es gibt nur Sprachen. Gegenüber der Sowjetunion mit über hundert verschiedenen Sprachen besitzt die Confoederatio Helvetica vier Sprachen. Auf der Erdkugel gibt es eine verschwenderische Fülle von Tausenden von Sprachen. Zu dieser äusseren Mehrsprachigkeit gesellt sich auch die innere Mehrsprachigkeit. Eine einzelne Sprache verzweigt sich in viele Dialekte, die sich in regionale und überregionale Mundarten aufspalten.
- Eine Sprache ist nicht etwas Abgeschlossenes, Starres. Sie entwickelt sich ständig und unmerklich und enthält Impulse von innen (z. B. vom Slang, von der Umgangssprache) und von aussen (z. B. von Fremdwörtern).

Äussere Mehrsprachigkeit

Das verwirrende Babel der äusseren Mehrsprachigkeit begegnet uns in den sogenannten Fremdsprachen. Als vor zwanzig Jahren die